

Pariser Bilderbuch [Fortsetzung]

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **45 (1951)**

Heft 22

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dem John Stotzer nun mehr als 40 Jahre in Amerika wohnt, hat er seine Heimat nicht vergessen. Und wenn man ihn fragt: «Warum hast du so tapfer gearbeitet und den Mut nie verloren?», so antwortet er: «Was ich getan habe, tat ich für meine Familie, und weil ich gern zwei Grashalme zum Wachsen bringe, wo vorher nur einer war.»

Nacherzählt aus «Die Woche» von Br.

mit freundlicher Erlaubnis der Presse-Agentur Dukas.

Pariser Bilderbuch

Die hässlichen Spinnweben,

gemeint sind die elektrischen Fahrleitungen der Strassenbahnen, die die Gassen und Strassen unserer Städte verunzieren, gibt es in Paris nicht mehr. Sie sind vor Jahren mit dem Tram verschwunden. An seiner Stelle rast der Autobus durch die Strassen. Es gibt unzählige Linien.

Man wird stellenweise gehörig geschüttelt. Mit der Metro reist es sich sanfter. Dafür hat aber das Auge was von der Fahrt. Am interessantesten für unsereiner ist immer wieder der Verkehrstrubel.

Wir Berner werden bei so einer Fahrt gehörig in die Kur genommen, Wer mitfahren will, besinne sich nicht lange, springe auf, denn man geizt hier mit Sekunden, und wer absteigen will, mache sich beizeiten bereit! Tempo, Tempo! Kaum hast du den Fuss auf die Strasse gesetzt, klingelt der Bus schon wieder davon.

Oft sind die Autobusse überfüllt und können nicht alle mitnehmen, die einsteigen möchten. Aber alle Wartenden werden gerecht behandelt. Wer am längsten gewartet hat, kann zuerst einsteigen. Bei der Station ist nämlich ein Kasten, ein Automat. Aus diesem zieht man gratis Papierstreifen mit fortlaufenden Nummern. Wer zuerst da war, zieht die kleinste Zahl, darf also zuerst einsteigen und alle andern der Reihe nach, so lange noch Platz ist. Die mit den höchsten Nummern müssen dann auf den nächsten Bus warten; dort sind dann sie wieder die ersten.

Doch halt! Mütter mit Kindern, Freiheitskämpfer, ganz alte Leute haben auf alle Fälle das Vorrecht, vor allen andern mitzufahren. Sie brauchen gar keine Nummern aus dem Automaten zu ziehen. Ich finde das sehr, sehr nett. Du nicht auch?

Am Montparnasse

auf einer kleinen Verkehrsinsel. Links und rechts flitzen Autos vorbei.

Da steht eine Frau, hält ein halbes Zeitungsblatt mit beiden Händen empor. Sechs Meter von ihr entfernt hat sich ein Mann aufgestellt. Er hat eine schwere Lederpeitsche. Schlägt damit nach dem Zeitungsblatt. Ein Fetzen fliegt davon. Schlägt wieder. Wieder fliegt ein Stück der Zei-

tung weg. Schlägt etwa zehnmal. Nur noch ein kleines Stücklein hält die Frau mit den Fingerspitzen, so gross wie eine Briefmarke, sagen wir zwei Briefmarken. Der Mann schlägt ein letztes Mal danach, und auch dieses letzte Restlein fliegt weg.

Die Frau lächelt, der Mann verneigt sich, die Zuschauer werfen ihm Kleingeld zu im Wert von Ein- und Zweiräpplern.

Und das alles mitten im brandenden Verkehr der Riesenstadt.

Der 14. Juli

ist der Nationalfeiertag Frankreichs, so wie es bei uns der 1. August ist. Die Franzosen feiern ihn auf ihre besondere Weise. Am Nachmittag und die Nacht hindurch wird hier auf den Strassen getanzt. Autos, Bus, Lastwagen mögen zusehen, wie sie den Weg durch die Strassen finden. Die Tänzer lassen sich nicht stören, die Vehikel haben zu warten, bis der Tanz zu Ende ist. Daneben wird, wie bei uns, Kunstfeuerwerk abgebrannt. Prächtig ist das gewaltige, knatternde Schlussbukett in den Landesfarben Blauweissrot.

Vormittags aber gibt es ein grosses Militärschauspiel. Fusstruppen paradieren am Staatspräsidenten, Vincent Auriol, vorüber. Hernach folgen die motorisierten Truppen mit Riesenkanonen, Raupentank, Radarwagen und motorisierten Reparaturwerkstätten. Wie das durch die Strassen donnert! Der Boden der Champs Elysées erzittert, die Fensterscheiben erklirren, man versteht das eigene Wort nicht mehr. Fürchterlich sehen sie aus, diese gewaltigen Kriegsmaschinen!

Und doch — und doch! Plötzlich bleibt so ein Koloss stehen. Der hintere Tank fährt ihn an. Weitere drei seiner Kameraden müssen anhalten. Was ist geschehen? Dem ersten Tank ist ein Stücklein Blech in das Rädergetriebe geraten. Ein Stücklein Blech nur, und der Riese kann nicht mehr weiter!

Das ist so tröstlich. Man kann sich wehren gegen die Tanks! Ein beherzter Soldat, ein Ortswehrmann wirft aus dem Versteck eine Handgranate in das Raupengetriebe, und das Ungetüm kann nicht mehr weiter. Ein Elefant mit gebrochenen Beinen.

Sonntagnachmittag

Eine dichte Menschenmenge wälzt sich an den Boulevards von der Opéra bis zum Place de la Republique auf und nieder. Es ist Sonntag, man sieht es, die Leute haben Zeit, man eilt nicht, man promeniert. Viele Geschäfte haben offen, und auf den breiten Trottoirs preisen fliegende Händler ihre Waren an. Was es da alles zu kaufen gibt! Ganz besondere Anziehungskraft haben die Krämer, welche schnurrige, neumodische Kinderspielzeuge feil halten, Spielzeughündchen, die zuschnappen, wenn man ihnen ein Knöchelchen hinhält, Schildkrötchen aus Kunstharz, die den

lieben langen Tag mit Kopf und Schwänzlein wackeln, ohne dass man sie aufzuziehen braucht, Photoapparate, die Wasser speien usw. Da hat einer einen offenen, umgekehrten Regenschirm voller Prachtskrawatten für 100 französische Franken das Stück (Fr. 1.20). Ich wähle mir eine, sie steht mir gar nicht übel, meine Leute finden sie nett. Für Fr. 2.40 nach Schweizergeld kriegst du eine ganze Schachtel voll Schmuckstücke: Ohrgehänge, Armbänder, Halsketten, Anhänger, Siegelringe — sie sehen goldiger aus als Gold, und wenn man dem Händler glauben darf, werden die Kostbarkeiten nie zerbrechen und ewig golden glänzen. An zahlreichen Riesenrändern kannst du für 20 französische Franken (25 Rp.) ein Paket Zucker, eine Riesenschokolade, eine Flasche Wein oder gar ein Los der Staatslotterie gewinnen, mit dem du nachher den grossen Treffer ziehst. Das Publikum steht dicht gedrängt um Zauberer, Athleten, Feuerfresser und andere Gaukler, bewundert ihre Künste und wirft ihnen ein paar Rappen zu. Dort dudelt ein kleines Rösslispiel, besetzt mit zwei- und dreijährigen Kindern, die auf Schwänen, Schweinen, Pferdchen, Velos, Autos, Flugmaschinen reiten oder fahren. Kurzum, es ist ein Trubel und ein Gesumse und ein Gesurre wie an einer Chilbi.

Und das Schönste dabei: Ich Grosspapa darf mir das alles anschauen, ohne dass mich jemand auslacht, wie das bei uns der Fall wäre. Negerpapas mit kleinen Negerlein, Indochinesen, schlitzäugige Japaner, Hindus, ja sogar eine waschechte Indianerin mit vorn herunterhängenden, dicken, blauschwarzen Zöpfen, sie alle gehen ihres Weges, ohne dass sich jemand nach ihnen umdreht — während in vielen unserer Dörfer die Leute sich schier die Hälse ausrenken, wenn Frau Müller die Feder auf ihrem Hut zur Abwechslung mal links statt rechts trägt.

(Schluss folgt.)

Aus der Redaktionsstube

Gehörlose als Kannibalen?

In N. war über das Wochenende Gehörlosenversammlung. Am Sonntagmorgen haben die Teilnehmer einander — ich darf es fast nicht sagen, es ist furchtbar, grauenhaft — einander aufgefressen! Schwarz auf weiss steht es geschrieben im Bericht eines übriggebliebenen Teilnehmers:

«Dann frühstückten wir uns.»

Lieber Leser, du hast es bemerkt: Es handelt sich um keine Menschenfresserei, sondern nur um einen Schreibfehler. Das «uns» muss weggelassen werden. Dann heisst es:

«Dann frühstückten wir»,

nämlich Kaffee oder gar Kakao mit Butter und Konfitüre, und alles ist in schönster Ordnung. Gf.